

Der neue Bund – eingeschrieben in Herz

(5. Fastensonntag B: Jer 31,31-34; Hebr 5,7-9; Joh 12,20-33)

Es ist eine der ganz großen Verheißungen des Alten Bundes, die wir vergangenen Sonntag in der 1. Lesung aus dem Buch Jeremia gehört haben. Richtig zu verstehen ist sie nur vor dem Hintergrund der damaligen Geschehnisse: Jerusalem ist zerstört, der Tempel dem Erdboden gleichgemacht, das Volk Israel verschleppt, in die Fremde, von Gott restlos verlassen – so jedenfalls empfindet man es. Ja, man weiß, es war aus eigener Schuld so gekommen. Den Bund, den Gott mit Israel geschlossen hatte, war tausendfach gebrochen worden. Hatte auch Gott mit seinem Volk gebrochen?

Jeremia, der über Jahre, ja Jahrzehnte hinweg Strafe und Gericht hatte predigen müssen, um das Volk doch noch zur Umkehr, zur Rückkehr in den Bund zu bewegen und der fast selbst daran zerbrochen wäre, er darf endlich, im Exil, eine frohe Botschaft verkündigen. Gott, so sagt er und so haben wir es gehört, hat nicht mit seinem Volk gebrochen, den Bund nicht aufgekündigt. Im Gegenteil, er wird ihn erneuern, ja noch mehr – er wird ihn über den früheren Bund hinausführen. Das *Gesetz*, die *Thora*, wird er hineinlegen, hineinschreiben in das Herz der Menschen. Es soll nicht mehr Befehl von außen sein, ein äußeres „Du musst“ und „Du darfst nicht“, sondern Weisung, die aus einem inneren Erkennen, aus einem inneren Wissen um das Gute und den Willen Gottes kommt.

Wie aber soll das geschehen? Schauen wir dazu auf einen kleinen Satz aus dem Evangelium des letzten Sonntags. Von *Griechen* ist da die Rede, die sich unter den Pilgern befanden, die zu Zehntausenden in die heilige Stadt zum jüdischen Paschahfest strömten. Warum kamen sie in diesen Massen? Die Lämmer, die zum Paschahmahl benötigt wurden, durften nur im Jerusalemer Tempel geschlachtet werden. Hinzu kam die verbreitete Vorstellung, dass der Messias sich in Jerusalem an einem Osterfest offenbaren würde. Zu den 40-50.000 Einwohnern, die Jerusalem zur Zeit Jesu in etwa hatte, konnte daher leicht noch einmal das Zwei- bis Dreifache an Pilgern kommen, die aus dem ganzen römischen Reich zusammenströmten, viele aus den jüdischen Diasporagemeinden, die es im ganzen Mittelmeerraum gab.

Man kann sich also leicht die erregte, knisternde, sich oft auch in Gewalt gegen die verhassten Römer entladende Atmosphäre vorstellen. Viele Soldaten wurden zusammengezogen, um jeden Aufruhr im Keim zu ersticken. Außerdem kam der römische Statthalter, zu dieser Zeit Pontius Pilatus, der seinen Amtssitz gewöhnlich in Cäsarea Maritima hatte – Herodes d. Gr. hatte die Stadt zum zweitgrößten Hafen des östlichen Mittelmeerraumes ausgebaut – während des Festes nach Jerusalem.

Die erwähnten *Griechen* sind Heiden, die mit dem Judentum sympathisierten. Dessen strikter Ein-Gott-Glaube, überzeugender als der übliche Viel-Götter-Glaube, übte auf nicht wenige Menschen der Antike eine große Faszination aus. *Proselyten* waren die, die auch formell durch Beschneidung zum jüdischen Glauben übertraten; *Gottesfürchtige* die, die den jüdischen Glauben teilten, aber vor der Beschneidung zurückschreckten. Von ihnen hieß es, dass sie zum Fest gekommen waren, um Gott anzubeten. Offensichtlich hatten sie von dem Rabbi aus Nazareth gehört, und sicher auch von dem Gerücht, er könnte der Messias sein. Vielleicht würde er sich ja gerade an diesem Paschahfest offenbaren! Daher wenden sie sich an Philippus, einen der Zwölf, mit der Bitte: „*Herr, wir wollen Jesus sehen.*“

Wir wollen Jesus sehen. Der Text spricht nicht davon, dass es zu einer Begegnung zwischen den Griechen und Jesus gekommen wäre. Offensichtlich wird die Bitte nicht erfüllt. Vielleicht wollte Jesus einfach nicht bestaunt werden wie ein Zirkuspferd. Wenig später würden sie ihn ohnehin sehen, aber nicht in messianischer Hoheit, wie sie es erwarteten, sondern armselig, sterbend am Kreuz.

Aber die Antwort, die er auf die Bitte hin gibt, enthält eine Botschaft, die Philippus und Andreas wohl auch überbracht haben. Es ist hier also gewissermaßen schon die spätere kirchliche Situation vorweggenommen. *Jesus sehen* kann auch für uns nur indirekt geschehen, durch Vermittlung, durch Zeugen, durch die Kirche.

Was aber lässt Jesus von sich sehen? Zunächst ein *Weizenkorn* – ein Bild aus der Natur. *Leben – sterben – neues Leben – Frucht* – das ist der immer wiederkehrende Kreislauf des Lebens. Leben zielt auf Tod, Tod

aber ermöglicht neues Leben. Dieses Lebensgesetz, vom Schöpfergott in die Natur gelegt, wird Jesus zum Bild, sein eigenes Leben und Sterben und Auferstehen zu deuten – freilich nicht in einem ständigen Kreislauf, sondern ein für alle Mal für das Heil der Welt.

Neben dem „Weizenkorn“ sehen wir die *Erschütterung* Jesu: „*Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen.*“ Jesus lässt uns einen Blick in sein tiefstes Innere tun. Mit jeder Faser seines Lebens will er vor dem Furchtbaren, das auf ihn zukommt, fliehen. Mit jeder Faser seines Lebens will er leben, nicht sterben. Mit jeder Faser seines Lebens ist er Mensch und empfindet die natürliche menschliche Furcht vor dem Leiden und dem Tod. Allerdings sind bei Johannes diese Worte und überhaupt die ganze Passion, wie er sie schildert, seltsam gefasst. Die ganze Dramatik des inneren und äußeren Geschehens ist bei ihm schon eingetaucht in das österliche Licht. Allein in diesem kurzen Abschnitt ist gleich viermal von *Verherrlichung* die Rede. Mit diesem Wort deutet der Evangelist den furchtbaren Leidensweg Jesu. Deswegen auch wirkt hier alles fast ein wenig beruhigt, als wäre es doch nicht so schlimm.

Und doch, es war schlimm, unendlich schlimm. Die zweite Lesung aus dem Hebräerbrief hat letzten Sonntag aufhorchen lassen, denn sie lässt das von Jesus erfahrene Dunkel ungefiltert durchklingen. „*Als Christus auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte – und er ist erhört worden.*“ Ja, das stimmt, er wurde erhört, und zugleich stimmt es nicht. Erhört wurde er an Ostern, totale Verwandlung alles Dunkel in Licht. Nicht erhört wurde er im Augenblick seines Betens. Er erfährt, was so viele Menschen erfahren: dass Gott Gebete erhört, aber auch, dass er stumm bleibt – trotz allen Flehens.

Jesus sehen bedeutet nach diesem Vers, den zu sehen, der, um es noch einmal zu sagen, genau so verzweifelt nach Gott gerufen, ja geschrien und geweint hat wie so viele andere vor und nach ihm – und scheinbar ohne Antwort bleiben. Und gleich danach ein geradezu ungeheuerlicher Satz: „*Obwohl er der Sohn war – der leidlose Gott – hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt.*“ Fast ausschließlich begegnet uns Jesus in den Evangelien als *Lehrender*. Hier aber tritt er vor unser Auge als *Lernender*. Er, der ganz und gar Mensch ist, lernt, und in ihm „lernt“ Gott, was es heißt, zu leiden; was es heißt, ganz unten zu sein; was es heißt, *Mensch* zu sein bis zur äußersten, finstersten Konsequenz.

Und hier finden wir dann auch eine Antwort auf die Frage, wie es denn geschehen kann, Gottes Weisungen nicht wie ein äußeres Gesetz anzusehen, das meine Freiheit einschränkt; das mich rebellieren lässt, weil der Mensch einfach Lust hat, immer wieder auch Gottes Gesetze zu brechen?

Gott so zu *sehen*, nicht wie ein unbeteiligter Zuschauer zusieht, sondern innerlich mitgehend, sich hineinbeugend, hineinmeditierend; Gottes grenzenlose Liebe zu *sehen*, wie sie sich hier für mich in den Staub treten lässt; daher nicht nur den *allmächtigen* Gott zu sehen, sondern wie der Allmächtige sich zum Spielball der Menschen macht, wie auch er erlebt, was so viele andere Menschen erleben, die zum Spielball der Mächtigen und Einflussreichen der Erde werden – das ermöglicht, das Gesetz dieser Liebe, die das für mich tut, hineinzuschreiben in meine Seele. Es weckt die Sehnsucht, ebenfalls aus dieser sich hingebenden Liebe zu leben.

„*Wir wollen Jesus sehen.*“ Wo wir uns auf dieses Sehen einlassen, da *geschieht*, da vollzieht sich in Wahrheit der *neue Bund*, mir ins Herz eingeschrieben – dass *sein* Lebens- und Liebesgesetz aus meinem innersten Wollen auch *mein* Lebens- und Liebesgesetz wird.